

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 17 (1934)
Heft: 19

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bekämpfen, diese aber warnt durch ihre Presse die Parteimitglieder, vor dem Wort «Gottlosenbewegung» nicht zu erschrecken, denn es diene der Reaktion nur dazu, um die verfassungsmässige Glaubens- und Gewissensfreiheit abzuschaffen. Diese Beispiele liessen sich um ein Vielfaches vermehren und auch eindeutig belegen, so dass die *Notwendigkeit der parteipolitischen Unabhängigkeit* unserer Vereinigung wohl keiner weiteren Begründung mehr bedarf.

Mit dieser parteipolitischen Unabhängigkeit verzichten wir Freidenker aber nicht darauf, zu den politischen, speziell zu den kulturpolitischen Fragen des Landes Stellung zu nehmen. Ja, es gibt Fragen, wo eine Stellungnahme vom Standpunkt des Freidenkers aus zur zwingenden Notwendigkeit wird, wenn wir es mit unserm Freidenkertum ernst nehmen wollen. Ich weiss zwar, dass nicht alle dieser Ueberzeugung sind, ich hoffe aber, dass die harte Wirklichkeit diejenigen, die heute noch der Ansicht sind, die Religion habe nichts mit Politik zu tun und daher auch das Freidenkertum, von dieser irrigen Ansicht abbringen wird, bevor es zu spät ist. Wer einigermaßen aufmerksam die Tagespresse aller Schattierungen, besonders die katholisch-konservative, verfolgt, wird besonders beim römischen Katholizismus, aber auch beim positiven Protestantismus (Nationalrat Hoppeler) eine sehr enge Verbundenheit von Religion und Politik finden, ja hier und da geradezu die Religion als Wegweiser der Politik erkennen können. Erinnern wir uns der sog. «Gottlosendebatte» anlässlich der missglückten Motion von Dr. Müller. Damals hat sich die Religion deutlich als das entpuppt, was sie in Wirklichkeit ist, ein höchst willkommenes und brauchbares Mittel, um die Ordnung — die für uns nicht Ordnung, sondern Rückschritt bedeutet — im Staate aufrecht zu halten. Dazu werden die Dinge, die dem gutgläubigen Volk als seine grössten Heiligtümer hingestellt werden, missbraucht. Dass dies sogar von höchsten und allerhöchsten Stellen in guter Absicht geschieht, erhärtet nur die Tatsache von der engen Verbundenheit, ja Verschmelzung von Religion und Politik.

Wem bis heute noch nicht die Augen geöffnet wurden für diese Zusammenhänge und das grosse Unheil, das sie anrichten, der lese noch einmal den Wortlaut der Rede von Bundesrat Motta, in der er den Standpunkt des Schweizervolks (?), d. h. dessen Ablehnung der Aufnahme Russlands in den Völkerbund, begründet. Die in seiner rethorisch sicher vorzüglichen Rede wiedergegebenen Beweggründe sind vielleicht nach Motta's Ansicht diejenigen der öffentlichen Meinung oder des Gesamtbundesrates, aber in Wirklichkeit sind es diejenigen des gläubigen Katholiken, der es mit seinen *kirchlichen* Pflichten ernst nimmt und dabei glaubt, seine *christlichen*

zu erfüllen. Ganz gewöhnlicher Hass gegen das, was die aus den Worten unseres Aussenministers, aber gar nichts aus den Worten unseres Aussenministers, aber gar nichts von den sog. «christlichen» Tugenden wie «Liebe Deinen Nächsten», «Segnet die Euch fluchen» etc., ist dabei zu finden. Die Rede ist jeder tiefen, echten Menschlichkeit bar. Ihr Eindruck war ein grosser, weil der Vortrag ein rethorisches Meisterstück war, aus der auch der aufrichtige Glaube des Redners an seine wichtige Mission geleuchtet haben mag. Aber in der Geschichte zählen weder Gefühlsmomente, noch falsch verstandener und angewandter Mut, der zwar gerade in diesem Falle vom diplomatischen Standpunkt aus niemals Mut genannt werden kann, da von vornherein feststand, dass dieser ablehnende Standpunkt nicht die geringste Auswirkung in der Praxis zeigen werde. Der Geschichtsschreiber, der einmal diese weltbewegenden Ereignisse der Aufnahme des grössten Volkes Europas in den Völkerbund vom Standpunkt der Vernunft und edler Menschlichkeit aus würdigen wird, wird für diesen «Don Quijote-Mut» der Schweiz und ihres Aussenministers höchstens Mitleid übrig haben. Aber es ist bezeichnend für den Christen Motta, der ja auch auf den christlichen «Helden» Dollfuss, der sein Land an den Abgrund geführt hat, indem er dessen Demokratie mit Gewalt vernichtete, glaubte im Völkerbund eine Ruhmeshymne anstimmen zu müssen, dass er das im Vergleich zu Sovietrussland um ein vielfaches grössere Blutvergiessen, das das Christentum mehrmals im Namen seines allmächtigen Gottes anrichtete, vergisst, dass er, der feingebildete Akademiker, ebenfalls vergisst, zu was die 500 Kirchen und Kapellen Moskaus im alten Russland gedient haben. Ist jene Versklavung und von oben herab befohlene Verdummung des Volkes durch die Religion nicht der Grund, weshalb das *heutige* Russland existiert? — Auch wir Freidenker der F. V. S. haben gar keinen Grund, Spezialfreunde der Sovietunion zu sein, wenn wir feststellen, wie unser «reformistisches» Freidenkertum in Russland beurteilt wird. Dies soll uns aber nicht zu Ungerechtigkeiten gegenüber diesem Staat verleiten, der zur Erreichung eines bessern menschenwürdigeren Daseins für *alle* seine Bewohner fast übermenschliche Anstrengungen macht. Im Grunde genommen verfallen die Mehrzahl der russischen Weltverbesserer nur in denselben Fehler wie ein Grossteil der Schweizer, wenn sie Russland beurteilen: Als Ausgangspunkt ihrer Meinungsbildung dienen die Verhältnisse des *eigenen* Landes. Doktrinäre Methoden verschärfen hier nur die Gegensätze und führen zur Unmenschlichkeit, die sich auf die Dauer nicht von der glänzendsten Rede übertünchen lässt, denn «die Isolierung ist schon der Beginn des Krieges», wie sich der Delegierte Portugals prägnant ausdrückte.

Feuilleton.

Theorie und Praxis.

Ein bekannter, wenn vielleicht nicht der klügste, dafür aber einer der grauenhaftesten Lehrsätze der christlichen Kirche heisst: Wenn Dich ein Ochs stösst, so steinige ihn.

Grauenhaft schon deswegen, weil die Kirche des Altertums und Mittelalters unter der Benennung steinigen nicht etwa nur das Nachwerfen einiger Brocken dieser harten Substanz kannten, wie es sich heute vielleicht etwa noch die über die «heutige, göttliche wunderbar harmonische Weltordnung» ganz erbosten Menschen gegenüber allzueifrigen Polizisten zu tun erlauben, sondern die göttliche Inspiration ging so weit, dass man so bedauernswerte Tiere, die doch nur der Selbsterhaltungstrieb und die Sorge um ihre Kuhfamilie zum Kampfe trieb, vor Gericht schleppte, sie dort im Namen Gottes zum Tode verurteilte, und sie in einer Grube so lange mit Steinen bewarf, bis sie ihren Geist aufgaben.

Dass es für jene, die nach dem Wort Gottes eine solche Exekution ausführen müssen oder sollten, nicht immer so ganz einfach ist und sogar mit Gefahren verbunden sein kann, musste in meiner Jugendzeit einmal ein Schulinspektor erfahren, und das kam so.

Eines schönen Tages bei Schulanfang stand unser Herr kant. Schulinspektor, natürlich wie es mancherorts nicht anders denkbar ist, im Priesterornat in unserm Schulzimmer.

Er war im Gegensatz zu vielen andern seiner Kaste keine ungern gesehene Persönlichkeit, seine Fragen und Aeusserungen waren

immer so von saftigem Humor gespickt, dass uns seine Anwesenheit Vergnügen machte, selbst heute noch denke ich mitunter an seine Witze. Ein strenger Schulmann ohne Humor mag wohl ein guter Lehrer sein, aber ein Erzieher ist er nie und der Schulinspektor gehörte erfreulicher Weise nicht zu diesen.

Hier ein kleines Beispiel, wie so ein Schulbesuch aussah.

In unserm Schulzimmer stand schon seit Jahren ein ganz grosser, alter, defekter Kachelofen der eigentlich schon lange hätte ersetzt werden müssen, aber weder der Lehrer, noch sonst jemand getraute sich, das Objekt ohne gemeinderätliche Bewilligung zu berühren, aus Angst, er könnte zusammenfallen und so war es diesmal dem Herr Schulinspektor vorbehalten, dieses schierige Problem zu lösen. Er machte sich zu unserm Gaudium eigenhändig ans Werk, diesen alten Ofen auseinander zu reissen und besorgte diese Arbeit so gründlich, dass fast kein Stein mehr auf dem andern blieb.

Das Schauspiel änderte sich ein wenig, als nach nahezu einer Stunde nach Schulanfang noch eine Schülerin, ein etwa 10jähriges Mädchen erschien und auf Befragen des Lehrers als Entschuldigung angab, der Eneteggmuni sei auf der Weide gewesen.

So war nun wieder ein anderes Thema gefunden. Der Schulinspektor glaubte nun eine Lügnerin entdeckt zu haben und so begann ein hoch-not-peinliches Verhör, das Mädchen musste ihm erzählen, dass der Besitzer der Enetegg einen sehr bösen Muni habe, der keinen fremden Menschen auf der Weide dulde, sie aufspiesse und töten würde, dass es jedesmal, wenn dieser Muni auf der Weide sei einen Umweg von etwa einer Stunde machen müsse, wie das Tier aussehe und so weiter.

Hoffen wir, dass diese Rede unseres kirchentreuen Aussenministers, die von reaktionären und kirchlichen Kreisen als «der grösste oratorische Erfolg seit dem 14jährigen Bestand des Völkerbundes» gerühmt wird, von den vorurteilslos urteilenden Schweizern trotz ihrer oratorischen Mammutgrösse in ihrer mäuschenkleinen Menschlichkeit erkannt wird, dann hat sie wenigstens mitgeholfen auch einen Teil jener Unverbesslichen aufzuwecken, die um ihrer lieben Ruhe und Bequemlichkeit willen keinen Zusammenhang zwischen Religion und Politik bemerken wollen. Ihnen mögen folgende Sätze aus der grossen Rede von Barthou helfen auf dem Weg zu Einsicht: «Ich gehöre zu jenen *Freidenkern*, welche die Gedankenfreiheit der andern respektieren. Ich bin hier als Politiker. Ich nehme die Tatsachen und frage die Versammlung: «Glauben Sie nicht, dass Sie, wenn Sie dem Prinzip der Religionsfreiheit Respekt verschaffen wollen, stärker sein werden, wenn die Vertreter der Sovietunion anwesend sind, als wenn sie nicht da sind?»

Diese gerechte Menschlichkeit ist das Produkt einer von religiösem Einfluss befreiten Politik. Verdogmatisierte «Wahrheit», von der Religion auf die Politik übertragen, führt zur Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit.

Die Mission des Katholizismus.

Eine stets wiederkehrende Behauptung von christlicher Seite lautet, dass ihrer Religion eine besonders bedeutungsvolle Mission — zum Heil der Menschheit — verliehen worden sei. Namentlich der Katholizismus nimmt für sich die Rolle in Anspruch, als stabilisierendes Element im Völkerleben zu wirken. Sie, die Papstkirche, sei der Hort der wahren Moral, sowie die Schutzwehr gegen anarcho-liberalistische und bolschewistische Zersetzung der menschlichen Gesellschaft. Ein geistiges Kulturleben überhaupt zu ermöglichen, sei die spezielle «göttliche» Weltmission des Katholizismus.

Jahrelang wurde mit Vorliebe Mexiko als Schulbeispiel angeführt, auf welche «Abwege» ein Staat gerate, wenn er sich vom Christentum — lies katholischer Klerus — abwende. Ewige Unruhen und Revolutionen, chaotische wirtschaftliche Zustände, seien dort die unvermeidliche Folge gewesen. Wohlweislich wird von klerikaler Seite verschwiegen, dass der Klerus der Hauptschuldige der mexikanischen Unruhen ist, die Kirche, die als Grossgrundbesitzer und Inhaber industrieller Unternehmungen in engster Interessengemeinschaft mit dem internationalen Kapitalismus steht. Käufliche «Generale» dienten jeweils als Werkzeuge, unerwünschte soziale Reformen zu hintertreiben. Auch wurden Priester als Banditenführer entlarvt.

Von diesem Moment an bekamen wir den Namen Eneteggmuni den ganzen Nachmittag zu hören, sogar Aufsatz- und Rechnungsaufgaben wurden in diesem Zeichen gestellt.

Am darauffolgenden Tage sollte aber das Thema über die kleine Bestie auf der Enetegg noch ein kleines Nachspiel haben. Das für den humoristischen Schulmann leicht unangenehme Folgen hätte zeitigen können. Er war nämlich im Begriff, eine vom Dorf weitabgelegene Schule zu besuchen und musste, um dieses Ziel zu erreichen, verschiedene Alpweiden durchqueren, bis er zu seinem nicht geringen Schrecken, sich umsehend, den gestern von dem Mädchen genau beschriebenen und von ihm verspotteten und verlachten Eneteggmuni, Unheil verkündend, stampfend und murrend hinter sich gewahrte. Offenbar die Absichten des Tieres erratend, gab er unter fortwährenden Hilferufen Fersengeld und erreichte den Zaun gerade noch rechtzeitig genug, dass ihm das wütende Tier mit einem kräftigen Puff von hinten das überqueren der Grenze, die ihm Rettung bringen konnte, noch etwas beschleunigen helfen konnte.

Den Muni abwehren, um weiteres Unheil zu verhüten und den Schulmann, der vom Schrecken an allen Gliedern zitterte wie einer, der mit 24 Grad Kälte ins Wasser gefallen war, aus dem Kote zu ziehen, seine Kleider zu flicken und reinigen, war nun Aufgabe der herbeigeeilten Bauern und Knechte.

Wäre es nun diesem Verkünder des Wortes Gottes daran gelegen gewesen, seine Worte in die Tat umzusetzen, so hätte er doch gewiss jetzt den Ochs steinigen müssen.

Statt dessen lief er eine Stunde später mit einem Kaffee, und

Mittels einer dogmatischen, konsequent theokratischen Morallehre, vermag die Papstkirche einen starken suggestiven Zwang auf ihre — ihr von Jugend an ausgelieferte — Anhängerschaft auszuüben. In irreführender Weise werden kulturbedingte, ethische Prinzipien, als christlichen Ursprungs erklärt, wird immer von neuem betont, dass nur der Katholizismus die gottgewollte richtige Linie innehalte und alle übrigen Irrlehren seien. Mit jesuitischem Raffinement werden bei den Gläubigen bestimmte Vorurteile gegen wissenschaftliche Erkenntnis und Freidenkertum erzeugt.

Im Vergleich mit dem Protestantismus hält das Papsttum hartnäckiger an traditionellen Formen fest und ist auch untoleranter Wesenheit. Gegenüber dem gewöhnlichen Volke werden auf sittlichem und weltanschaulichem Gebiet nur dann wissenschaftliche «Kompromisse» gemacht, wenn solches im Interesse der Selbsterhaltung der römischen Kirche liegt. Eine derartig rigorose Methodik bewirkte, dass der Katholizismus von sektiererischer Zersetzung so gut wie verschont blieb. Dagegen hat der Protestantismus dem Zeitgeist weitgehende Zugeständnisse gemacht und ist überall zu einer selbstständigen Staatskirche geworden. Der katholische Klerus hat von jeher eigene politische Ziele verfolgt und sich immer über den «weltlichen Staat» zu setzen versucht.

Mit dem Festhalten an historischen Traditionen vermag die Papstkirche bei ihren Anhängern den Eindruck einer soliden, unveränderlichen weltanschaulichen Fundierung zu erwecken. Den Freidenkern wird vorgeworfen, dass bei ihnen keine einheitliche Weltanschauung vorhanden sei; so viele Individuen, so viele Richtungen wären vertreten. Dem ist entgegenzuhalten, dass auch in theologischen Kreisen weitgehende Differenzen bestehen, von den zahlreichen sektiererischen Gebilden ganz zu schweigen.

Mit der angeblich einheitlichen Geistesverfassung beim katholischen Priestertum ist es ebenfalls nicht weit her. Auch hier gilt der Spruch: viel Köpfe — viel Sinne. Nur nach aussen, gegenüber dem gläubigen Volke, wird Einheit vorgefälscht. Ferner kommt das Moment der weltumfassenden Organisation in Betracht, sowie die unfreie Lage der professionell «Gebundenen». Unverbesserliche Ketzer werden geächtet und verfehmt, nur wer gewillt ist nach aussen den Schein zu wahren, wird auf die Dauer geduldet. Die «Mission» des Katholizismus bestand von jeher darin, freiheitliche Bestrebungen, die sich in ihrem «Bannkreis» bemerkbar machten, rücksichtslos auszumerzen.

Die konsequent konservative Haltung des Katholizismus verfehlt eine gewisse suggestive Wirkung auf die «Masse Mensch» nicht. Dadurch erscheint die Papstkirche für ihre Anhänger als der ruhende Pol innerhalb des unruhvollen ka-

zwar nicht Kaffee wie ihn die Wiener trinken, sondern wie ihn die Entlebucher zu geniessen pflegen, gestärkt von dannen.

Viele Jahre sind inzwischen verflossen, der Schulinspektor lebt nicht mehr unter uns, möge ihm gegenüber «der Ewige» einst am jüngsten Gericht ein Auge zudrücken und ihm verzeihen, dass er damals den Ochs nicht gesteigigt hat. Biblinger Biel.

Literatur.

Die Literaturstelle der F. V. S. ist in der glücklichen Lage, den Lesern des «Freidenker» folgende wissenschaftliche Werke zu ausserordentlich günstigen Bedingungen vermitteln.

Dr. E. Blum, *Lebt Gott noch?*, 550 Seiten in Leinen gebunden, früher Fr. 15.—, jetzt Fr. 4.80 + Porto. Das Werk ist eine schonungslose vernunftmässige Auseinandersetzung mit den Grundfragen jeder Religion.

Prof. Dr. J. E. Erdmann, *Grundriss der Geschichte der Philosophie*, 730 Seiten mit 96 Bildtafeln in Leinen gebunden, früher zirka Fr. 21.—, jetzt Fr. 6.— + Porto. Der berühmte, klassisch gewordene Erdmann in völlig neubearbeiteter Ausgabe (1930).

Ernst Jones, *Zur Psychoanalyse der christlichen Religion*, 130 Seiten in Leinen gebunden (Imago-Bücher), früher Fr. 7.50, jetzt Fr. 3.80 + Porto. Inhalt: Religionspsychologie, Der Gottmensch-Komplex, Die Empfängnis der Jungfrau Maria durch das Ohr, Eine psychoanalytische Studie über den Heiligen Geist.

Bestellungen an: Literaturstelle der F. V. S., Gutenbergstr. 13, Bern.